

# Stiersucht und Meerlinsigkeit

Autor(en): **Stirnemann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **18 (1851)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588794>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II.

## Stiersucht und Meerlinsigkeit.

Von

S t i r n i m a n n ,

Thierarzt in Knutwyl, Kt. Luzern.

Die Stiersucht (Franzosenkrankheit, Monatreuterei, geile Sucht &c. genannt) kommt unter den ruminirenden Thieren nur bei der Kuh vor, meistens im mittlern Alter derselben und wurde bis anhin mit der Perlsucht (auch Meerlinsigkeit, Hirsesucht &c. genannt) in Natur und Wesen für ein und dieselbe Krankheit gehalten, was sie aber nicht ist, denn die Perlsucht beruht auf einer krankhaften Beschaffenheit des bildenden Lebens, das sich vorzüglich in den serösen Häuten der Brust- und Bauchhöhle offenbart; die Stiersucht dagegen beruht mehr in einem abnormen Zustande des Empfindungslebens, und zwar zunächst in einer krankhaft erhöhten Reizung des Uterinsystems. — So leicht die Stiersucht im lebenden Zustande zu erkennen ist, so schwer ist mit Gewißheit das Vorhandensein der Perlsucht zu bestimmen. Tritt man in einen Stall wo eine stiersüchtige Kuh mit noch anderm Vieh sich befindet, so wird jene in ihrem Stande unruhig, läßt beim Futtern vom Fressen ab und schaut nach der ihr sich nähernden fremden Person um, fangt oft zu scharren, selbst zu brüllen an und mit glozenden Augen zieht sie Hals und Kopf steif an, als ob sie kampflustig auf den Beobachter losgehen wollte.

Die Schamlippen sind meistens ungewöhnlich aufgedunsen, beim Berühren sehr empfindlich, die Clitoris widernatürlich groß, die Scheidenhaut im Eingange mehr geröthet, selbst bläulicht, die Kreuz= Sitzbeinbänder nebst den sie bedeckenden aponevrotischen und zelligen Gebilden, sammt der diese Stelle überziehenden allgemeinen Decke in einem erschlafften Zustande, so daß die dem Kreuzbeine zur Seite, über und vor den Sitzbeinästen des Beckens liegenden Stellen stark ausgehöhlt, wie abgemagert erscheinen.\*) Nebst dem äußern solche Kühe einen der natürlichen Zeit nach unregelmäßigen, heftigen, im weitem Verlaufe der Krankheit unausgesetzten, durch das Belegen nicht zu stillenden, unfruchtbaren Begattungstrieb, den sie durch vorerwähnte Unruhe, unbändiges Betragen und starke Neigung zum bedeckenden Sprunge auf andere Thiere, durch starkes Einbiegen bei der Berührung der Lendengegend u. s. w. zu erkennen geben. Uebrigens sind die Thiere oft noch ziemlich wohl genährt, haben, wie gesagt, in ihren Sinnesäußerungen viel Lebhaftes, einen hohen Grad von Temperatur und stets eine etwas aufgeregte aber kräftige Circulation. Ihre Milchnutzung ist gering und selten können sie gemästet werden. Beim Abschlachten findet man eine übergroße Menge eines stark gefohlten, ohne Zweifel an Eisenoxid reichhaltigen Blutes, die Muskulatur fest, dunkelroth, selbst bläulicht, derb, und das Fett in geringer Menge.

---

\*) Anm. d. Red. Solche Kühe werden daher auch von dem Landmanne „eingefallen,“ „abeg'heit“ 2c. bezeichnet.

Der Uterus enthält in seinem Innern in der Regel etwas Schleim, ist ungewöhnlich groß, schwer, seine Häute sind etwas verdickt, besonders am Ende der Hörner, die Gefäße im Ganzen, besonders aber stellenweise erweitert (Varicositäten), die Eierstöcke sind immer entartet, meistens ihr drüsenartiges Parenchym verschwunden, und sie erscheinen wie aus zwei, drei beträchtlichen, mit einem gelblichen Wasser gefüllten Blasen zusammengesetzt, die sich trennen lassen (Hydrops ovariae), oder man trifft die Eierstöcke sehr geschwunden und selbst verhärtet. — Ganz anders verhält es sich mit meerlinsigem Vieh, sowohl im Leben als im Tode desselben. Wir haben keine bestimmten Kennzeichen, woraus wir im Anfange die Krankheit mit Gewißheit zu erkennen vermögen, sondern erst wenn dieselbe weiter vorgeückt ist, können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit ihre Gegenwart vermuthen. Die Meerlinsigkeit befällt vorzüglich das weibliche Kind, oft auch castrirte Ochsen, niemals aber Zuchtstiere, geht meistens mit einem sehr verborgenen, einem chronischen Lungenleiden ähnlichen, sehr schleichen den Gang einher und kann Jahre lang als solche unentdeckt bleiben, bis endlich zufällig oder wegen Mastungsunfähigkeit, aus Untauglichkeit zur Dienstleistung, oder selbst wegen Abzehrung die Abschlachtung vorgenommen wird. Die wenigen Kennzeichen, welche uns das Vorhandensein dieser Krankheit vermuthen lassen, sind ein trockener, kurzer, abgebrochener, rauher Husten, den die Kranken besonders Morgens zur Zeit der Fütterung, mehr noch aber bei einer etwas starken Bewegung vernehmen lassen. Anfänglich können solche Thiere noch

zimlich vollblütig sein, selbst bei guter und reichlicher Nahrung einen hohen Grad von Fetttheit annehmen; im weitem Vorrücken der Krankheit aber magern sie unaufhaltsam ab und es zeigen sich immer mehr jene Erscheinungen, die eine krankhafte Ernährung andeuten, als: struppige, glanzlose und verworrene Deckhaare, unreine, gespannte, festanliegende Haut, die an den wenig behaarten Stellen, wie an der Schaam, am Guter 2c. sehr blaß erscheint; ihre Temperatur ist gesunken; wegen dem Schwinden des Fettes sind die Augen in ihre Höhlen zurückgesenkt, erscheinen mehr wässerig, blaß und der Blick ist matt; der vorerwähnte Husten ist nun häufig, aber nie mit Ausfluß begleitet; der Körper verliert immer mehr an Lebens-Turpor, zehrt auch bei einer üppigen, guten Nahrung und bei ordentlichem Appetit doch immer mehr ab, wobei natürlicherweise die Milchnutzung melkender Kühe nur geringfügig ist. Zuweilen zeigen sich die Kranken gegen einen angebrachten Druck an der Vorbrust und zur Seite des Thorax schon im Anfange, noch mehr aber in diesem Zeitraume der Krankheit empfindlich, was sie durch Aechzen, Ausweichen, Husten 2c. zu erkennen geben; oft fehlen aber auch alle diese Symptome, dennoch ist die Meerlinsigkeit zugegen und wird dann mit dem Namen „fette Franzosen“ bezeichnet. Somit gibt es, wie schon oben gesagt wurde, im lebenden Zustande keine bestimmten Kennzeichen, aus denen wir das Vorhandensein dieser Krankheit mit voller Gewißheit behaupten könnten und nur beim Abschachten erhalten wir hierüber Aufschluß. Dabei finden wir zuweilen am Brustfell und seinen

Fortsetzungen, an den Luftröhrenverästelungen, manchmal an der Leber und den Nieren, nicht selten auch am Bauchfelle, am Netz und Gefröse Pseudo=Produkte von mannigfaltiger Gestalt, meistens hirseforn= und erbsengroß, die entweder einzeln, gehäuft oder traubenförmig beisammen sitzen, oft sind sie gestielt oder polypenähnlich, nicht selten warzenförmig oder fleischig, röthlich oder gelbbraunlich und von verschiedener Härte. In der Bauchhöhle finden sich manchmal Wasserblasen, die eine klare oder gallenartige Feuchtigkeit, eine breiige Masse, körnerähnliche Körperchen oder selbst wahre Hülsenwürmer enthalten.

Als die nächste Ursache der Stiersucht ist man geneigt, eine allzusehr gesteigerte Reizbarkeit im Allgemeinen, in's Besondere aber in den Geschlechtstheilen anzunehmen, und diese kann hervorgerufen werden durch Mangel an Bewegung bei reichlicher und guter Nahrung, besonders bei Kühen, die früher an Bewegung gewöhnt waren, durch Begattung zu jungen, noch nicht gehörig entwickelten Viehes, durch die despotische Willkür vieler Viehbesitzer, nur zu einer gewissen Zeit und zu keiner andern die Thiere zur Begattung zulassen zu wollen; daher diese Krankheit seit der Aufhebung des allgemeinen Weideganges im Verhältniß des seltenern Auftretens der Meerlinsigkeit und der Egelkrankheit so häufig erscheint. Allein, wenn auch die Meerlinsigkeit in frühern Zeiten, wo besagter Weidegang zumal in moosigen und sumpfigen Gegenden noch statt fand, häufiger vorkam als jetzt, will ich dennoch keineswegs behaupten, daß dieses die alleinige Folge solcher Einflüsse sei,

sondern ohne Zweifel liegt der nächste Grund zu dieser eigenthümlichen lymphatischen Krankheit in einer angeerbten besondern Disposition der Säftenmasse beim Kinde selbst, welche Disposition durch jene Einflüsse geweckt wurde und daher in früheren Zeiten häufiger zum Krankheitsausbruche kommen mußte.

Aus allem dem, was bereits über diese 2 Krankheiten gesagt wurde, geht deutlich hervor, daß die Stiersucht mit der Meerlinsigkeit durchaus in keiner Hinsicht irgend etwas gemein habe, und wenn auch schon zuweilen bei der Abschächtung stiersüchtiger Kühe die Meerlinsigkeit angetroffen wurde, so ist dieses stets reiner Zufall gewesen\*). Weitaus der größte Theil meerlinsigen Viehes hat nie an der Stiersucht gelitten, denn diese macht ja selbst in kurzer Zeit die von ihr befallenen Thiere zu jeder Nutzleistung unbrauchbar, ein Umstand, der für sich schon beweist, wie unrichtig die herrschende Ansicht sei, daß die Jahre lang verborgen andauernde Meerlinsigkeit eine weitere Ausbildung und Folge der die Thiere weit schneller als sie zu Grunde richtenden Stiersucht sei. Mehr noch geht diese Verschiedenheit auch daraus hervor, daß die Stiersucht nicht nur bei

---

\*) Anm. d. Red. Es gibt Gegenden, wo unter den Landwirthen der allgemeine Glaube verbreitet ist, eine stiersüchtige Kuh sei niemals „sinnig“ (meerlinsig), wenn nun auch diese Ansicht so unrichtig ist wie diejenige vieler Autoren, welche Stiersucht und Perlsucht als ein und dasselbe Leiden betrachten, so hätte jener Glaube doch kaum jemals Verbreitung erhalten können, wenn diese recht hätten.

der Kuh, sondern auch bei der Stute (Mutterkoller, Nymphomania genannt) vorkommt; hinwiederum finden wir ja die Meerlinsigkeit auch hie und da bei kastrierten Ochsen und ganz jungen Kälbern, in welchen Fällen sie doch gewiß nicht als ein höherer Grad der Stiersucht betrachtet werden kann.

---

### III.

#### Die Stiersucht.

Von

A n t. D u n e r,  
Thierarzt in Wohlhausen, Kt. Luzern.

Die Stiersucht (Finnen-, Franzosenkrankheit, an verschiedenen Orten noch mit andern Namen belegt) ist ein dem weiblichen Rindvieh eigenthümliches Leiden mit übermäßigem Trieb zur Begattung, das häufig in Cachexie übergeht und mit polypösen Aftergebilden am Brustfell begleitet sein kann.

Ein an höherem Grade dieser Krankheit leidendes Thier schaut beim Eintreten in den Stall hastig und wild umher, giebt durch starkes Einbiegen der Lenden, Hin und Hertrippeln, Brüllen u. dgl. heftigen Begattungstrieb zu erkennen, nähert man sich ihm, so beginnt es zu raufen und sucht sowohl auf Menschen als besonders auf Thiere zu springen; immer sind die Theile über